

Social-Demokrat.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redigirt von J. B. v. Hoffetten und J. B. v. Schweizer.

Redaction und Expedition: Berlin, Dresdnerstraße Nr. 85.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 18 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 22 1/2 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 18 3/4 Sgr., im übrigen Deutschland 1 Thlr. (fl. 1. 45. Südb., fl. 1. 50. Österr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition von jedem soliden Expeditur, von der Expres-Compagnie, Scharrenstraße 1, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. Inserate (in der Expedition anzugeben) werden pro dreispaltige Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. Bender, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.

Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulée; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

Politischer Theil.

Deutschland.

* Berlin, 8. März. [Die Conferenz in der Donaufürstenthümerfrage] wird, allem Anscheine nach, keine leichte Aufgabe haben und ist keineswegs als eine sichere Garantie für die Erhaltung des Friedens anzusehen. Oesterreich wird ohne Zweifel auf Seiten der Pforte stehen, welche das Verlangen stellt, daß ihr Suzeränitäts-Verhältniß aufrecht erhalten bleibe, also auch kein Fürst, und keinesfalls ein ausländischer eingesetzt werden könne. Ebenso wird sie die Wiedertrennung der Moldau von der Walachei fordern, deren Vereinigung gegen die Vertragsgarantien der Großmächte verstößt. Rußland dagegen, dessen Einfluß auf die Donaufürstenthümer und dessen Nachbarschaft fern zu halten im Interesse Oesterreichs liegen muß, wird die erwiesene Unhaltbarkeit der rumänischen Zustände und der großtürkischen Suzeränität als gewichtige Argumente für Garantien anderer Art, mit Aussicht auf Erfolg, in's Feld schicken können und verläßt es schon jetzt nicht, seine eigenen Forderungen mit Hinweis auf die Waffen sehr unzweideutig zu unterstützen. So wird dem Wiener „Wanderer“ „von der unteren Donau“ gemeldet, daß der russische Uebergang über den Pruth bereits begonnen habe oder doch bevorstehe, sowie daß eine Allianz zwischen Preußen und Rußland abgeschlossen sei. Diese Nachricht bedarf jedoch sehr der Bestätigung. In Wien wird sie bereits bezweifelt und hier verlautet vorerst noch gar nichts darüber.

[Zur Habsburg-Hohenzollern'schen Allianz] schreibt die neueste „Proc. Corr.“: In der Bevölkerung macht sich seit Kurzem die Ueberzeugung geltend, die österreichisch-preussische Gemeinschaft sei bereits aufgegeben oder in der Lösung begriffen. Diese Ueberzeugung läßt sich wohl wesentlich auf das Verhalten der österreichischen Verwaltung in Holstein. Preußen schloß das österreichische Bündniß unter den schwierigsten Verhältnissen, gegen die Strömung der öffentlichen Meinung, zuversichtlich davon die Durchführung des deutschen Rechtes in den Herzogthümern erhoffend und die Wiederaufrichtung der deutschen Macht und deutschen Einflusses. Die unmittelbaren Erfolge bestätigten die preussische Auffassung. Die preussische Regierung durfte die Zuversicht hegen, daß Oesterreich die preussische Auffassung theile. Auch nach der in Gastein stipulirten Trennung der Verwaltung der Herzogthümer konnte Niemand erwarten, daß die österreichische Verwaltung in Holstein mehr und mehr dahin gelangen werde, den Gegenstand gegen Preußen und die Anhänger Preußens zu ihrem leitenden Gesichtspunkte zu machen und in solcher Absicht die Umtriebe einer völlig unberechtigten Partei, im Widerspruch mit allen sonst österreichischerseits vertretenen politischen Grundbänden, zu fördern. Noch jetzt ist zu hoffen, Oesterreich werde dem verhängnißvollen Gegenstande ein Ziel setzen und den unerlässlichen Forderungen der preussischen Ehre und des preussischen und deutschen Interesses endlich volle Anerkennung und Unterstützung zu Theil werden lassen. Es wäre

kaum erklärbar, jedenfalls tief zu beklagen, wenn ungeduldet der besseren Ueberzeugungen, welche bei der kaiserlichen Regierung Boden gefaßt zu haben schienen, die alte Eifersucht schließlich die Oberhand behalten und die preussische Regierung nöthigen sollte, bei ihren weiteren Entschlüssen nur die Rücksicht der eigenen Interessen zu Rathe zu ziehen.

Wir glauben es, daß man sich ungern trennen würde; denn einzeln ist der Kampf gegen den gemeinsamen Feind, „den Drachen der Demokratie“, noch ungleich schwerer zu führen, als dieß jetzt, mit vereinten Kräften, schon der Fall ist.

[Zur Elberzogthümerfrage] erklärt die „Provinzial-Correspondenz“ alle Gerüchte, welche aus Veranlassung des vorigen Mittwoch stattgehabten Ministereoncilis entstanden seien, an welchem der Kronprinz, die Generale v. Manreuffel und v. Moltke und der preussische Gesandte in Paris, Graf v. d. Goltz, theilgenommen, für willkürliche Vermuthungen. Insbesondere bezeichnet sie die Nachricht, daß die preussische Regierung an Oesterreich den Antrag zu stellen beschloßen habe, ihr auch Holstein, vorbehaltlich der Fortdauer des Condominats, zur alleinigen Verwaltung zu überlassen, für unbegründet, wie auch andererseits das Gerücht, daß die Regierung von jedem weiteren Vorgehen in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit Abstand genommen habe. — Das Gerücht, bezüglich einer Wiffen des Fürsten Lichtenstein, soll sich nicht bestätigen.

[Ueber einen Krieg zwischen Habsburg und Hohenzollern] äußert sich ein österreichisches Blatt unter Anderem wie folgt:

Die Politik des Handreichs würde allerdings augenblicklich eine Preußen günstige Entscheidung herbeiführen. Es ist keine Frage, daß achttausend Oesterreicher der dreifachen Anzahl Preußen im ersten Anlauf nicht Stand halten könnten. Aber die Folgen! Die Preussische Krone täuscht sich darüber wohl nicht, welche furchtbare Konsequenzen dieser erste verhängnißvolle Schritt nach sich ziehen würde. In den Herzogthümern wäre damit für Preußen gar nichts gewonnen; den Rückzug aus Schleswig-Holstein, den Preußen mit Oesterreich verschmähte, müßte es vor Europa antreten, und in dem Kriege, den Preußen in solcher Weise vom Zaune brach, würde es schließlich den Kürzeren ziehen. Ein Strafgericht würde über Preußen hereinbrechen, unberechenbar in seiner Ausdehnung. Das gesammte nichtpreussische Deutschland würde sich nothgedrungen um die österreichischen Fahnen scharen, und eine gründliche Bruchlegung aller großpreussischen Bestrebungen auf ein Jahrhundert hinaus wäre das Ende dieses furchtbarst beraufbeschworenen Krieges. Zur Niederschmetterung der preussischen Junkerherrschaft und Anneziionspolitik würden sich Oesterreich innerhalb Deutschlands Allianzen darbieten, welche die Niederlage Preußens rasch herbeiführen würden. Die Niederlage des heutigen Preußen wäre aber der Sieg der liberalen Partei an allen Ecken und Enden Deutschlands. Gewiß schaudert das Wiener Cabinet in diesem Augenblicke vor dem bloßen Gedanken an solche Bundesgenossen zurück; aber wenn Preußen alle Rücksicht verläßt und die österreichische Fahne in Holstein zu erniedrigen wagte, dann wäre eben auch Oesterreich gezwungen, Alles an Alles zu setzen. Haben jene ge-

wissenlosen, der Handreich-Politik Vorschub leistenden Publicisten selbst liberaler preussischer Blätter sich die Situation schon klar gemacht, in welche ein Attentat gegen die Stellung Oesterreichs in Holstein Deutschland versetzen würde? Nein, sie haben über die Folgen einer solchen Katastrophe keine Minute nachgedacht, sonst wäre diese leichtfertige und wahrheitsunge Kenommisterei nicht möglich.

Allerdings sprechen verschiedene liberale großpreussische Bourgeois von dergleichen Dingen, ohne auch nur zu ahnen, daß dieselben Ereignisse im Gefolge hätten, die ihnen nichts weniger als lieb wären. Aber gerade solche Ereignisse sind es, die den Männern der That, den Männern der Actions-Partei, am meisten erwünscht sein müssen. Man braucht eben nicht davor zu zittern, wie das particularistisch-österreichische Blatt thut. Sehr richtig ist dagegen, was dasselbe über die Unwahrscheinlichkeit eines solchen Krieges sagt, indem es schreibt:

Der österreichisch-preussische Krieg aber ist deshalb höchst unwahrscheinlich, weil er in Deutschland die Elemente entfesseln und zur Herrschaft bringen würde, zu deren Niederhaltung die Allianz der beiden Großmächte geschlossen und der dänische Krieg geführt wurde. Die Heere Oesterreichs und Preußens gingen über die Eider, um der deutschen Demokratie in Schleswig-Holstein zuvorzukommen; man heilte den diplomatischen Krieg, damit über Schleswig-Holstein kein Volkskrieg entbrenne. Diese sogenannten „conservativen“ Rückfächten ärgern auch heute den Ausschlag geben; sie fräuben sich gegen einen Conflict, der die Revolutionirung Deutschlands unvermeidlich nach sich ziehen würde. Hilfen und Kräfte sind die den Verfassungs-Störungen entquellenden Sympathien, stärker als der politische Ehrgeiz, und ist Preußen erst so weit gebracht, daß es die Annexion angiebt, so wird man in Wien nichts versäumen, ihm den Rückzug möglichst leicht zu machen. So erscheint uns die Situation und wir besorgen nicht, durch die weitere Entwicklung der schleswig-holsteinischen Frage und des österreichisch-preussischen Verhältnisses bementirt zu werden.

Ja, wenn die „conservativen Rückfächten“ nicht wären!

[Johann Jacobi] hat mit dem heutigen Tage seine Strafhast erfüllt und ist aus der Haft entlassen worden.

[Preussische Pressscheckfalle.] Der Redacteur Stobbe hat bei der Oberstaatsanwaltschaft Beschwerde geführt über das Verfahren des Staatsanwalts v. Böninghausen gegen ihn. Zugleich soll aber auch v. Böninghausen gegen den Beschluß der Criminaldeputation nach welchem die Verhaftung des Stobbe für nicht gerechtfertigt worden ist, Recurs bei dem Obertribunal eingeleitet haben. — Das Obergericht hat am 7. d. M. die Nichtigkeitbeschwerde des Redacteurs der „Volks-Ztg.“, H. Goldheim, gegen ein Urtheil, welches ihn wegen des Leitartikels in Nr. 114 der Zeitung vom vorigen Jahre verurtheilt, zurückgewiesen.

Ausland.

Paris, 7. März. [Donaufürstenthümer-Angelegenheit. Das Palais Royal.] Der heutige „Abendmoniteur“ sagt bezüglich der Angelegenheit der Donaufürstenthümer: Da die gegenwärtigen Umstände Fragen in den Vordergrund

stellen, welche die Grundlagen berühren, auf denen das von den europäischen Mächten gemeinschaftlich vereinbarte Werk beruht, so war es natürlich, von Neuem eine Konferenz in Paris zusammentreten zu lassen. Die Vertreter der Mächte sind der Mehrzahl nach bereits mit den zur Theilnahme an den Beratungen erforderlichen Vollmachten versehen. — Unter den Kaufleuten des Palais Royal circulirt eine Petition an den Senat, welche bezweckt, das jetzt sehr verfallene Gebäude durch geeigneten Umbau und Veränderung der umliegenden Straßen wieder, wie sonst, zum Mittelpunkt für Verkehr und Handel zu machen.

24. London, 4. März. [Die Fenier. Die Bergwerker von Devon und Devonshire. Reformbill.] Die Fenier wollen die Unabhängigkeit Irlands und den Besitz des Grundeigentums, dessen sie durch die englische Herrschaft fast gänzlich beraubt wurden, durch Parcellirung der großen Güter erringen. Die Behandlung, welche Irland von England erlitt, ist so bekannt, daß ich darüber keine Zeile verlieren will, dagegen erlaube ich mir, über das Parcelliren des Grundeigentums einige Betrachtungen. Die französische Revolution von 89 hat in Frankreich und in einigen Theilen Deutschlands den großen Grundbesitz größtentheils aufgehoben und die Parcellirung erwirkt. In England und Irland dagegen besteht der große Grundbesitz, und die nächsten socialen Umänderungen dürften ebenfalls die Parcellirung desselben herbeiführen (?); ob aber dadurch ein dauernd besserer Zustand für die Ackerbauern erzielt würde, ist keineswegs so sicher als man anzunehmen geneigt ist, denn in den Ländern, in welchen die Parcellirung aufs Höchste getrieben ist, sind die Grundbesitzer nichts weniger als in einer glänzenden Lage. Sie waren ebendies die Sklaven der Besitzer großer Güter und sind heute die Sklaven der Hypothek, sie sind dem Kapitalisten ebenso dienstpflichtig, wie sie es früher dem Grundherrn waren. Jedoch wird die Art und Weise einer Parcellirung des Grundeigentums in England eine andere sein als die, welche der französischen Revolution folgte, und es wäre je nach günstigen Umständen wohl möglich, daß einer großen Zahl der zu Grundbesitz kommenden Landbauern für einige Generationen ein besseres Loos zu Theil würde. Unabwendbar würde sie jedoch dann das Schicksal ihrer Genossen am Continente ereilen, deren Lage deutlich zeigt, daß im Allgemeinen mit

der Parcellirung unter der Herrschaft des Kapitals für die dritte Klasse wenig gewonnen wird. Mehrere Miferanten sind hinlänglich, einen Theil der unverschuldeten, kleinen Grundeigentümer mit Schulden zu belasten, und diejenigen, welche nur mit Schulden Grundbesitz erwerben konnten, total zu ruinieren. Die nächste Folge wäre, daß die Kapitalisten um einen Spottpreis die Güter an sich brächten, oder aber, daß die Bauern, welche dennoch im Besitze der über den Werth verschuldeten Güter verblieben, dem Scheine nach zur besitzenden Klasse gehörten, in der That aber noch äbler daran wären, als der bestlose Tagelöhner. Es ist gar viel von der Energie, dem Fleiße und dem glücklichen Zustande des kleinen Bauern und Grundbesitzers gesagt worden, aber die statistischen Berichte über die Lage derselben in Frankreich haben jenen Irrthum gründlich widerlegt, und wenn wir die politische Unfähigkeit dieser Klasse in Frankreich mit in Anschlag bringen, so sollte man doch meinen, daß endlich Jeder einsehen müßte, daß für Irland, England und verschiedene andere Länder ganz andere sociale Verbesserungen nothwendig sind. Das Kapital ist in Frankreich an die Stelle des großen Grundbesitzes getreten und das Kapital hat während einer mehr als 70jährigen Herrschaft die Lage der großen Masse der kleinen Grundbesitzer in Frankreich nicht gehoben. Die 89er französische Revolution hat das moderne bürgerliche Kapital zur Herrschaft gebracht und eine neue Revolution kann für uns Arbeiter keinen andern Hauptzweck haben, als das in der jetzigen Form regierende Kapital, welches in jeder Beziehung seine Unfähigkeit (der Majorität der Staatsangehörigen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen) bekrundet hat, abzujagen. Das wissen die Kapitalisten selbst und daher ihre Furcht und ihr geschmeidiges Biegen unter die Machthaber, mit deren Loos sie ihr Loos so eng verknüpft haben; ja, das wissen die Machthaber noch besser, darum darf es uns kaum wundern, wenn sie bei jeder Gelegenheit denselben auf die Dickschädel klopfen und über die erzwungene Enttastung dieser Feiglinge noch spotten. Die Parcellirung des Grundbesitzes gleicht der Theilung der Arbeit in der Industrie, und im Ganzen und Großen betrachtet, erzielt sie unter der Herrschaft des Kapitals für die große Masse des Volkes dasselbe traurige Resultat. Es scheint, als ob Amerika

mit seiner unermeßlich großen Jungfernerde nie in die Lage der civilisirten europäischen Länder kommen sollte; denn vor dem Ablauf der zu einem ähnlichen Verhältnis führenden nötigen Reihe von Jahren dürften sich die socialen Zustände derart verändert haben, daß der Grundbesitz in gemeinschaftliches Staatseigentum verwandelt ist. — Die Bergwerker in Devonshire hielten gemeinschaftlich mit den Bergwerkern von Devon-Consols am letzten Samstag nahe bei Tavistock ein großes Meeting. Man hatte in der Nachbarschaft große Furcht, daß ein Aufruhr und Eörung des öffentlichen Friedens entstehen könnte. Am Freitag früh wurden zweihundert außerordentliche Polizeimänner verpflichtet und die Militärmacht zu Plymouth erhielt Befehl in die Nachbarschaft zu marschieren. Der Präsident des Devon-Consols-Bergwerkes sprach mit Bezug auf die Streitfrage zu den Bergwerkern und die Anzeige der Werksführer, daß sie alle diejenigen Arbeiter, welche zu der Bergwerker-Arbeiter-Union-Gesellschaft gehörten, entlassen wollten, hat eine große Aufregung hervorgebracht, es wurden bei der Ausführung dieses Beschlusses eine große Anzahl der Bergwerker in der Umgegend von Tavistock außer Arbeit gesetzt, und es herrschte in der Stadt, welche ein großes Interesse am Bergbau hat, eine starke Aufregung. Das Meeting verlief jedoch in einer friedlichen Weise und das Militär kehrte am Abend nach Plymouth zurück. Ein ähnliches sehr zahlreich besuchtes Meeting wurde an demselben Tage zu Liskaard abgehalten, welches ebenfalls ruhig abließ. Auf dem Meeting der Bergwerker-Association sprach sich Mr. Cherhill, der Vorsitzende, dahin aus, daß nach seiner Meinung kein Mitglied der Association weniger als £ 4 per Monat erhalten sollte, und Mr. Th. Rowe, ein Bergwerker versicherte das Meeting, daß durch ein treues Zusammenhalten das Geforderte erzielt würde, weil die Association es sich zur Aufgabe gemacht habe, ihr Interesse zu verteidigen und zu schützen. Er forderte zugleich zu einer gemäßigten, würdigen Haltung auf, welche am geeignetsten sei, das erlittene Unrecht wieder gut zu machen. — Die Frage, ob eine Reformbill durch das Ministerium dem Parlament vorgelegt wird, ist entschieden und am 12. März wird unter dem Wollen des Donners der Berg sich öffnen und die winzige Maus geboren werden, welcher von einer Seite die Aufgabe gestellt ist, das Netz zu zernagen, das den

Veuilleton.

Pariser Fastnacht.

Die Pariser Fastnachtszeit schildert sehr drastisch ein Correspondent der Augsburger „Allgemeinen Zeitung.“ Er schreibt aus Paris, unterm 22. Februar:

Carnaval, der alte Hanswurst mit seinen abgedroschenen Späßen, mit seinen Sprüngen und Grimassen, ist begraben; die tolle Wirthschaft, wenigstens in den höheren Sphären, dauert fort, trotz der Fasten und trotz der Mahnungen des P. Felix, der, den P. Hyacinthe ablösend, seine religiös-politischen Unterhaltungen in dem ehrwürdigen Dome von Notre Dame wieder aufzunehmen. Die „fetten Ochsen“ sind vom Capitol des Ruhmes, zu welchem eine trankene Menge sie emporgetragen, in den Untergang gestürzt worden, um zum Ueberflus noch einmal zu zeigen, wie wandelbar das Erdengeschick. Die Göttinnen des Faschingsdienstags, ihres Olympischen Schmuckes entkleidet, sind wieder dem Getriebe der Sterblichen, der drückenden Sorge um Brot zurückgegeben. Von ihrer glänzenden Triumpfsahrt haben sie Nichts übrig behalten, als einen Schnupfen und die Nachsicht der Polizei, von welcher sie für den frostigen Umzug gedungen worden. Hier und da findet sich allerdings ein Thor, welcher, durch die Entagsberühmtheit und den flüchtigen Glanz der Fastnachtshelmin angezogen, derselben seine kostbaren Halbjuwelen darbringt.

Einer der Ochsen wurde durch eine glückliche Fügung am Leben erhalten. Hr. v. Billemeffant verdankt er es, daß er nicht auch, wie seine unseligen Genossen, außerhalb der Naturbestimmung der „fügen lieblichen Gewohnheit des Daseins und Wirkens“ grausam vornehm enttriffen worden.

Hr. v. Billemeffant ist das echte Kind seiner Zeit, nicht etwa was die Grundzüge von 1789 oder andere Grundzüge betrifft, sondern in Ansehung der Anschaffenheit, mit welcher er sein Thun und Lassen von einer lästigen Moral frei macht, hinter der kein Gehepar-

graph und kein Gewissens Wache steht; er macht in Journalistik, was bei ihm mit Skandal gleichbedeutend ist; die Presse hält er für nichts weiter denn ein Werkzeug der Erpressung, für ein Gewehr, das man auf den Vorübergehenden anlegt, um Pfesgeld zu erlangen, oder loszuschleichen und irgend einen verwundbaren Fleck zu treffen. La bourse ou la vie!) Ein solches Gewerbe hat, besonders in Frankreich, wo das Blut rasch aufwallt und der Jörn schnell entflammt, seine ersten Gefahren; allein Hr. v. Billemeffant ist nicht empfindlich und nicht wehleidig, führt außerdem eine gute Klinge. Im Uebri hat jedes Gewerbe seine Schwierigkeit, die man eben mit in den Kauf nehmen muß. Zum Licht gehört der Schatten, zum Wegelagerer so oder so die Gefahr; und wozu diente die Unersehbarkeit, wenn alles immer glatt ginge, wenn man alle Wege geebnet fände? Hr. v. Billemeffant hat durch seinen „Figaro“, bevor derselbe durch die „kleinen Blätter“ in den Hintergrund gedrängt worden, viel Ansehlichkeit erlangt. Die Heteren in dem Blatte haben vor nicht gar lange einem ehrlichen Manne das Leben gekostet, und Hr. v. Billemeffant bekam harte Dinge von dem Gericht zu hören, vor welches er als Zeuge kam, als über den Herzog v. Gramont-Caderousse, seligen Angebens, der den Redacteur des „Sport“, Hr. Dillon, im Zweikampf getödtet, richterlich geurtheilt wurde. Allein Hr. v. Billemeffant ist nicht der Mann, sich durch solche Geringschätzungen das Gewissen beunruhigen, den Schlaf stören oder sonst sich quälen zu lassen. Er ist und bleibt guter Dinge, und arbeitet rüstig weiter.

Nachdem er seine legitimistischen Neigungen, mit denen er seiner Zeit im „Corsaire“ und anderen Blättern Umgang getrieben, längst zu den Töbden geworfen, hat er als schlaue Kenner der vorhandenen Verhältnisse sich ausschließlich auf die Speculation verlegt, auf die Speculation mit allem, das sich eben bietet, ohne Rücksicht auf das Ansehen, auf die Würdigkeit derselben. In Credit hat er vor wenigen Jahren Grundstücke angekauft und die Borzüge des Orts so lange angezungen und anfüngen

1) Den Geldbeutel oder das Leben.

lassen, bis er wirklich von einem Theil der eleganten, natürlich auch zweideutigen, Pariser Welt zum Sommeraufenthalt gewählt wurde, und bereits sich vermehrt, Trouvine und Dieppe zum Wettkamp herauszufordern.

Warum hätte ein Mann wie Hr. v. Billemeffant, der seine Zeit und deren Bedürfnisse so richtig beurtheilt, die außerordentliche Popularität unbenutzt lassen sollen, deren die fetten Ochsen, wenn auch nur während einer kurzen Dauer, sich zu erfreuen haben? Bekanntlich erhalten die Fastnachtsochsen Namen von Dingen oder Personen, die im Verlauf des Jahres ein besonderes Interesse in Anspruch genommen. Weil das so herkömmlich ist, wird umgekehrt der Name, den der Ochse erhält, eine Reklame für die Sache oder Person, von denen sie übertragen worden. Um nun seiner neuen Zeitschrift „l'Evénement“, welche mit dem „Petit Journal“ und andern dergleichen Blättern einen schwierigen Wettkamp zu bestehen hat, Vorschub zu leisten, war es Hr. v. Billemeffant darum zu thun, daß einem der Ochsen der Name l'Evénement beigelegt werde. Da jedoch das Blatt, ob es gleich für die kurze Zeit seines Bestehens eine große Verbreitung gewonnen, bis zur Stunde nicht so viel Ansehen erregt, damit ihm die Ehre zu Theil werde, seinen Namen mit dem Fastnachtsochsen zu theilen, griff Hr. v. Billemeffant zu einem noch unversuchten Mittel; er kaufte für 3000 Fr. von dem Fleischer Fischelles einen der vierbeinigen Ochsen des Faschingsdienstags, und erwarb somit das Recht, denselben nach seinem Belieben zu taufen. Und der Ochse l'Evénement schritt geschmückt und gefeiert von Göttern und Göttinnen im Triumphe geführt und gefolgt durch die Straßen von Paris.

Ein Geist von geringerm Umfange, als der des Hrn. von Billemeffant, wäre wohl in dem durch den glücklichen Einfall erlangten Vorbild haben gelassen; der große Speculant aber ging weiter. Im Besitz des Ochsen, sang er sich, was wohl am zweckmäßigsten mit demselben anzufangen wäre, wenn er einmal dem Blatte den gewünschten Dienst geleistet haben würde. Und es fielen ihm die jetzigen Theaterzstände ein. Warum sollte eine Berühmtheit, wie ein Fastnachtsochse, nicht sein Publikum in irgend einem Theater finden, wo man durch minder